

Der richtige Schritt

So tanzen und

*Das Tanzen bietet
vielen Sehbehinderten
einen schönen Ausgleich
zum Alltag.
Foto: Ralf Kuckuck*



aufs Parkett: trainieren Sehbehinderte



*Schritte, Choreografien, Technik, Rhythmus: Das Tanzen fällt einigen Menschen leichter, anderen schwerer. Viele müssen sich aber besonders anstrengen, um ihre Leidenschaft auszuüben: In der Rubrik „Tanzen mit Handicap“ stellt die Tanzspiegel-Redaktion Tänzer*innen vor, die trotz Behinderung ihre Runden auf dem Parkett in Standard und Latein drehen – einige sogar besonders erfolgreich. Sie lassen sich nicht unterkriegen und werden kreativ. Nicht nur zahlreiche Unterstützer verhelfen ihnen so zu neuem Selbstbewusstsein.*

*In dieser Ausgabe geht es um das „Tanzen mit Sehbehinderung“. In Deutschland sind laut WHO mehr als eine Million Menschen sehbehindert oder blind – viele von Geburt an. Darunter sind auch einige Turniertänzer*innen und Tanztrainer*innen. Doch wie tanzt oder trainiert man, wenn man wenig oder Garnichts sieht?*

Der Tanzspiegel hat nachgefragt und dazu im Interview nicht nur vier einzigartige Menschen kennengelernt, die über ihre Grenzen hinaustanzen, sondern auch einiges über ein ganz besonders Festival erfahren.

Tanzen ohne Sonderbehandlung

**Wie Gunnar Wagner mit
seiner Partnerin das Parkett erobert**

*Wie auf diesem
Bild tanzen sich
Helga Biernoth und
Gunnar Wagner auch
auf Turnieren gerne
mit einer Langsamen
Walzer-Basic ein.
So bekommt Gunnar
Wagner ein Gefühl
für die Saalgröße.
Foto: Nowatzky*



Gunnar Wagner aus Norderstedt ist von Geburt an sehbehindert. Seit 2005 tanzt er Turniere in der Standardsektion. Heute geht er für den Tanzsportclub Casino Oberalster Hamburg in der Senioren IV S-Klasse an den Start – und das sehr erfolgreich. Eine Woche vor Ausbruch der Corona-Pandemie tanzte er sich mit seiner Partnerin Helga Biernoth an die Spitze: Das Paar wurde Hamburger Vizemeister in seiner Startklasse. Im Interview erzählt Gunnar Wagner vom Trainingsalltag mit Sehbehinderung und von Zielen, die er noch erreichen möchte.

Wie stark ist Ihre Sehbehinderung? Sind andere Sinne bei Ihnen ausgeprägter?

Ich bin von Geburt an sehbehindert. Anfangs hatte ich rund 20 Prozent Sehleistung. Seit 1998 ist diese aber sehr plötzlich auf ein bis zwei Prozent gesunken. Heute kann ich noch hell und dunkel unterscheiden, Umrisse sehe ich manchmal auch noch. Geschwindigkeiten kann ich anhand meines Gehörs wahrnehmen, das sehr gut ausgeprägt ist.

Wie sind Sie zum Tanzen gekommen?

2004 wollte meine Frau damit beginnen, Turniere zu tanzen. Wir haben beim Club Céronne Hamburg mit unserer Trainerin Christine Heitmann angefangen zu tanzen. Im Januar 2005 gingen wir auf unserem ersten Turnier in der Klasse II D an den Start. Danach haben wir uns hochgetanzt bis zur S-Klasse.

Wissen andere Paare von Ihrer Sehbehinderung? Kommunizieren Sie diese?

Die anderen Paare, mit denen wir trainieren, wissen von meiner Sehbehinderung. Sie wissen aber nicht, wie viel ich noch sehen kann. Auf Turnieren weiß jedoch keiner, dass ich sehbehindert bin. Das ist auch gut so, ich möchte weder im Training noch auf Turnieren eine Sonderbehandlung.

Bei der Gebietsmeisterschaft kurz vor Corona freuen sich Gunnar Wagner (rechts) und seine Frau Helga Biernoth über ihre Urkunden und Medaillen. Bernd Blaschke, erster Vorsitzender des Clubs Casino Oberalster, (links) und Trainer Frank Knief gratulieren.
Foto: Privat

Was fällt Ihnen im Training besonders schwer? Trainieren Sie auch in Corona-Zeiten?

Wenn der Trainer oder die Trainerin etwas vortanzt, kann ich es nicht sehen. Ich bitte ihn oder sie dann, die jeweilige Passage mit mir durchzutanzten, damit ich ein Gefühl dafür bekomme, was er oder sie vermitteln möchte. Da wir zum Kader gehören, können wir einmal wöchentlich in Schleswig-Holstein in Präsenz zu trainieren. Wir haben mit unserem Club zwar auch Online-Trainings, aber das ist überhaupt nichts für mich.



Welche Herausforderungen gilt es auf Turnieren zu meistern?

Manchmal haben sich Paare beim Tanzen auf dem Parkett nicht unter Kontrolle. An dieser Stelle wird es besonders schwierig für mich, weil ich sie und ihre Bewegungen nicht einschätzen kann. Dann kann ich nicht rechtzeitig ausweichen. Manchmal haben meine Frau und ich uns auf Turnieren auch schon zu weit gedreht, sodass ich die Orientierung verloren habe. Schwierig ist für mich aber auch die Rundenauslösung. Diese wird für alle Paare ausgehängt, nur kann ich sie nicht sehen. Meine Frau liest sie mir dann vor und ich versuche, mir alles zu merken. Besonders schwierig sind für uns die WDSF-Turniere. Dabei sind teilweise 14 Paare gleichzeitig auf dem Parkett, das ohnehin viel zu groß ist. Dann kann ich nicht mehr hören, wo sich welches Paar befindet. Trotzdem machen uns diese Turniere sehr viel Spaß.

Können Sie etwas vor Turnieren tun, um sich beim Wettkampf sicherer auf dem Parkett zu fühlen?

Bevor ein Turnier beginnt, schreite ich immer die Tanzfläche ab. Die sind immer unterschiedlich groß. So bekomme ich ein Gefühl dafür, wie groß die Fläche ist.

Was waren Ihre größten Erfolge?

Einer der größten Erfolge war sicher unser erster Sieg in der S-Klasse 2019 in Masserberg. Das Highlight in unserer Tanzkarriere waren aber der Vizemeistertitel in Hamburg und gleichzeitig der dritte Platz bei den Gebietsmeisterschaften im vergangenen Jahr kurz vor Corona.

Was möchten Sie noch erreichen?

Ich möchte noch viele, viele Jahre weiter tanzen und dabei gesund bleiben. Gegen den einen oder anderen Erfolg habe ich allerdings nichts einzuwenden.

Was würden Sie anderen Sehbehinderten sagen, die mit dem Gedanken spielen, mit dem Tanzen anzufangen?

Ich würde ihnen Mut machen und kann jedem nur dazu raten, mit dem Tanzen anzufangen! Gerade für die eigene Körperbeherrschung ist die Sportart unglaublich wichtig. Mir hat es unglaublich viel gebracht.

Das Interview führte
Katrin Greschner.



*Auf einem Turnier in Heiligenhafen in 2011 trägt Martina Vogel ein traumhaftes, blaues Kleid und lächelt selbstbewusst.
Foto: Privat*

Martina Vogel aus Hannover ist sehbehindert. Seit ihrer Geburt begleitet sie der Graue Star. Auf dem rechten Auge kann sie hell und dunkel unterscheiden, auf dem linken sieht sie dank mehrerer OPs mittlerweile verschwommen mit zehn bis 20 Prozent Sehkraft. Trotzdem hat sie sich getraut:

Herausforderungen meistern

Auf Initiative ihres Mannes hat sie mit dem Tanzen angefangen, schaffte es mit ihm bis in den Kader des NTV. Heute arbeitet die ehemalige IT-

Beraterin selbst als Trainerin – Standard und Latein – und ist Mitglied einer Formation. Welche Herausforderungen das Tanzen und Trainieren mit Sehbehinderung mit sich bringen, erzählt sie dem Tanzspiegel im Interview.

So tanzt und trainiert Martina Vogel trotz geringer Sehkraft

Wie sind Sie zum Tanzen gekommen?

Zum Tanzen kam ich durch meinen Mann, Gerhard Vogel. Wir haben uns in Heidelberg kennengelernt. Der Liebe wegen ist er zur mir nach Hannover gezogen. Er hat schon viele Jahre zuvor getanzt – auch auf Turnieren –, ich war aber eine klassische „Nicht-Tänzerin“. Mir war es aufgrund meiner Sehbehinderung unangenehm, in Tanzschulen zu gehen, gerade auch wegen der dicken Brillengläser, die ich tragen musste. Mit meinem Mann bin ich zum ersten Mal zu einem Tanztee gegangen. Er hat sich zurückstufen lassen, sodass wir 1988 in der B-Klasse gemeinsam mit dem Turniertanz beginnen konnten. Etwa 1992/1993 sind wir zum ersten Mal für das 1. Tanzsportzentrum im Turn-Klubb zu Hannover gestartet. Im Laufe der Jahre haben wir uns bis zur S-Klasse hochgetanzt.

Welche Schwierigkeiten haben sich auf Turnieren ergeben?

Wir konnten uns nur für Turniere melden, die mit Öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar waren. Wir waren auf Bahn und Co. angewiesen, da wir alles immer eigenständig meistern wollten. Außerdem war die Rundenauslosung ein Problem für uns: Sie wurde stets sehr kleingedruckt aufgehängt. Wir haben immer gewartet, bis alle anderen Paare weg waren, und uns sehr nah davorgestellt, um die Auslosung erkennen zu können.

Wer hat Sie geschminkt, die Haare gemacht und wer hat die Kostüme ausgesucht?

Haare machen und Schminken war kein Problem. Darum hat sich mein Mann immer gekümmert, er ist gelernter Friseur. Die Kostüme haben wir immer gemeinsam ausgesucht. Die Inspiration kam aus dem Tanzspiegel. Wir sind dann zur Schneiderin gegangen und haben ihr gezeigt und beschrieben, was wir uns vorstellen.

Gibt es Tänze, die Ihnen leichter gefallen sind als andere?

Die Standardtänze waren definitiv leichter zu erlernen, da sie sehr viel mehr Körperkontakt zulassen. Beim Turniertanz haben wir uns auf die Standardtänze beschränkt.

Was waren Ihre größten Erfolge?

Im Turniersport wollten wir immer die Leistung aus dem Training auf die Fläche bringen. Wir waren auch Teil des NTV-Kaders. Das war eine schöne Zeit, an die wir uns gerne zurückerinnern.

Wie viele Gruppen trainieren Sie? Wie trainieren Sie, wenn Sie Ihre Tanzschüler und Schülerinnen nicht sehen können?

Seit Mitte der 1990er-Jahre assistiere ich meinem Mann (ehemaliger WRC, Trainer B) beim Gruppentraining für Gesellschaftstanzpaare. Bis vor Corona haben wir wöchentlich drei Gruppen in den Standard- und Lateinamerikanischen Tänzen unterrichtet. Deren Paare halten uns zum Teil schon über 20 Jahre die Treue. Ganz wichtig ist dabei der Körperkontakt. Wir tanzen mit den Mitgliedern unserer Gruppen einige Passagen durch. Das klappt natürlich im Standardtanz besonders gut.

Hat Sie das Trainieren auf persönlicher Ebene weitergebracht?

Es hat mir unglaublich gutgetan und es hat mir viel Selbstbewusstsein gegeben, andere zu trainieren – auch für meinen damaligen Beruf als IT-Consultant. Ich konnte meinen Haltungsaufbau und meine Kondition stärken und hatte durch das Tanzen viele Kontakte zu netten Menschen. Natürlich haben mir die Turnierfolge am Ende auch Bestätigung gegeben.

Wissen Ihre Tanzschüler*innen, dass Sie sehbehindert sind? Welche Herausforderungen stellen sich Ihnen im Training?

Mein Mann ist ebenfalls stark sehbehindert. Grundsätzlich sagen wir unseren Gruppen aber nicht, dass wir sehbehindert sind. Manchmal erfahren es die Tänzer*innen aber im Laufe der Zeit. Eine Herausforderung waren für uns immer die CDs: Wir konnten schwer erkennen, welche Lieder darauf abgespeichert sind. Ich habe Cover und Rückseite immer abfotografiert und auf dem Bild ran gezoomt, um die Musiktitel erkennen zu können.

Wegen Corona müssen Sie gerade eine Trainingspause einlegen und können Ihre Gruppen nicht unterrichten. Was planen Sie für „die Zeit danach“?

Wir wollen weiter trainieren. Eventuell danach weniger Gruppen als vor Corona, damit auch jüngere Trainer*innen zum Zuge kommen. Aber wir wollen unser Wissen und unsere Erfahrung weitergeben. Außerdem möchte ich mich weiterhin als Sportwartin für das 1. Tanzsportzentrum im Turn-Klubb zu Hannover engagieren.

Sie tanzen auch in einer Formation. Was sind dabei die Herausforderungen?

Einmal wöchentlich wechseln wir die Seiten und tanzen im SV Arnum in einer Alte-Tänze-Formation, bestehend aus sechs Paaren. Es werden Tänze zum Beispiel aus den Jahren um 1900 oder den 1920ern einstudiert und zur Aufführung gebracht. Dazu zählen Tänze aus der Renaissance, der Charleston oder Tänze aus dem New Vogue-Bereich. Vor fünf Jahren haben wir damit begonnen. Beim Formationstanz müssen wir uns unsere Positionen genau merken und auch die Bewegungsabläufe bei Formationswechseln müssen wir uns genau einprägen, damit bei Auftritten alles glatt läuft.

Was würden Sie anderen Sehbehinderten sagen, die mit dem Gedanken spielen, mit dem Tanzen anzufangen? Wie machen Sie ihnen Mut?

Optimal ist es natürlich, mit einem sehenden Partner oder einer sehenden Partnerin in den Tanz einzusteigen, der/ die dann die Führung übernimmt. Aber auch wenn beide Partner*innen sehbehindert sind, ist das kein Problem. Auf jeden Fall sollten sie den Mut aufbringen, mit dem Tanzen zu beginnen. Hätte ich den Mut damals nicht aufgebracht, würde mir heute ein wichtiger Teil meines Lebens fehlen. Aber ich denke, gerade jugendliche Sehbehinderte sind heute viel offener als früher. Sie fühlen sich nicht durch ihre Behinderung eingeschränkt, so wie es mir früher ging.

Das Interview führte
Katrin Greschner

Einmal in der Woche wechselt das Paar die Seiten: Dann sind Martina und Gerhard Vogel Teil einer Alte-Tänze-Formation. Auftritte in tollen Kostümen gehören ebenfalls dazu.
Foto: Privat



Mit Partner oder in der Formation

Beim Tanzen vertrauen und eine Einheit bilden



Sandra Jost ist stark sehbehindert. Im Jugendalter hat sie ihre Leidenschaft für das Tanzen entdeckt. Mit ihrem Mann, Steffen Jost, geht sie seit rund acht Jahren für den 1. TSC Grün-Gold Leipzig auf Turnieren an den Start. Doch auch in einer Formation tanzt das Paar. Im Interview mit dem Tanzspiegel berichtet Sandra Jost darüber, warum sie ganz offen mit ihrer Behinderung umgeht und worauf es für sie beim Tanzen ankommt.

*Sandra und Steffen Jost bilden, wie hier beim Tanzturnier in Bad Blankenburg im Oktober 2020, eine Einheit auf der Tanzfläche.
Foto: Klaus Butenschön*

Wie stark ist Ihre Sehbehinderung?

Bis zur zweiten Klasse habe ich 100 Prozent gesehen. Dann ist es rapide schlechter geworden und mit 18 wurde ich offiziell als blind anerkannt. Ich sehe heute so wenig, dass es mit Geräten nicht mehr messbar ist. Wenn ich beim Augenarzt Zahlen an der Wand gezeigt bekomme, sehe ich sie nicht. Es ist schwer zu beschreiben. Ich sehe zwar nichts, aber doch von allem ein bisschen: Ich erkenne hell und dunkel, Farben, Gegenstände und Menschen – aber verschwommen und wenig detailliert. Meine Sehkraft wird leider weiterhin schlechter. Dafür habe ich ein sehr gutes Körpergefühl. Ich kann mich auf wesentliche Dinge konzentrieren und werde von außen nicht so viel abgelenkt wie Sehende.

Wie sind Sie zum Tanzen gekommen?

Die Liebe zum Tanzen habe ich früh entdeckt: Meinen ersten Tanzkurs habe ich mit 13 Jahren absolviert. Danach habe ich weitere Tanzkurse belegt und war im Tanzkreis. Zum Turniertanz bin ich erst später gekommen: 2012 haben mein Mann und ich begonnen, im Turnierbereich zu tanzen – zunächst noch im Standard- und Lateinsegment. Später haben wir uns auf Standard konzentriert, weil uns das Training in beiden Bereichen neben den Vollzeit-Jobs zu viel wurde. Im Lauf der Jahre haben wir uns hochgetanzt. Heute starten wir in der Klasse Senioren II A Standard für den 1. TSC Grün-Gold Leipzig.

Welche Herausforderungen erwarten Sie im Training?

Beim Training brauche ich viel mehr Beschreibungen als andere. Ich kann nicht am Modell lernen und sehe nicht, wie und was andere oder der Trainer machen. Ich kann es nur hören. Aber unser Trainer, Tobias Krüger, ist sehr gut darauf eingestellt: Er arbeitet nie mit Wörtern wie ‚hier‘ und ‚da‘, sondern sagt beschreibende Sätze wie ‚Das rechte Knie vor und den Fuß flexen‘. Oft filmen wir auch, wie wir tanzen. Dann schauen wir uns die Aufnahmen gemeinsam an und mein Mann erklärt mir, woran ich arbeiten muss.

Trainieren Sie auch in Corona-Zeiten?

Wir versuchen zu Hause so oft es geht zu trainieren. Vor kurzem gab es eine tolle Aktion vom Tanzsportverband Mecklenburg-Vorpommern. Für einen Dance-Video-Contest haben wir ein Quickstep-Tanzvideo aufgenommen und eingesendet. Wir haben einen dritten Platz gemacht. Daran teilgenommen haben Leute zwischen sechs und 80 Jahren vom Breitensport bis zur S-Klasse.

Welche Herausforderungen gilt es auf Turnieren zu meistern?

Ich habe keine Orientierung im Saal, der oft abgedunkelt ist, aber ich höre die Musik. Dann lasse ich mich von meinem Partner über die Fläche führen und lasse mich dabei besonders auf ihn ein. Er entscheidet über Figuren. Besonders schwer für mich sind die Präsentation und das Vorstellen vor den Wertungsrichtern. Mein Mann sagt mir dann vorher immer, wo die Wertungsrichter sich befinden und wo das Publikum sitzt. Solche kleinen Infos brauche ich. Ein weiteres Problem: Da alle Männer in ähnlichen Fräcken herumlaufen, habe ich auch schon nach meinem Mann gesucht. Ich versuche ihn dann anhand der Startnummer auf seinem Frack wiederzufinden oder ich muss eben warten, bis er mich findet oder jemanden fragt.

Wissen andere Paare von Ihrer Sehbehinderung? Kommunizieren Sie diese?

Ich gehe sehr offen damit um, dass ich sehbehindert bin. Das ist nichts Geheimen, wofür man sich schämen muss. In jede Gruppe, in die ich komme – sei es beruflich, privat oder im Verein – spreche ich es an. Dann erkläre ich kurz, was ich von meinen Mitmenschen brauche und was nicht, damit keine Unsicherheiten entstehen. Das ist für alle Seiten immer sehr angenehm.

Haben Sie beim Tanzen auch Vorteile gegenüber anderen Paaren?

Ich glaube, ein wichtiger Punkt ist das Thema Partnering. Dadurch, dass wir uns gegenseitig so stark vertrauen, bilden wir eine gute Einheit.

Auf Tanzseminaren wie in Masserberg trainieren Sie auch alleine. Wie klappt das?

Am Anfang haben alle immer Angst, wenn ich alleine los tanze, weil sie nicht wissen, wie große Schritte ich mache und ob ich sie auch bemerke oder ob ich mit der Wand kollidiere. Aber es funktioniert immer sehr gut.

Wer schminkt Sie, wer macht Ihre Haare und wer sucht die Turnierkleider aus?

Dafür habe ich immer jemanden dabei: Mein Mann ist perfekt! Er schminkt und frisiert und das absolut hervorragend. Er hat dafür schon viele neidvolle Blicke geerntet. Es gibt nicht viele Männer, die das machen. Wir hatten mal einen Schmink-Workshop für alle Turnierdamen der Gruppe bei Mine Güler. Mein Mann war auch mit dabei und hat mich geschminkt. Dabei hat er es gelernt.

In Sachen Turnierkleider habe ich zwar gewisse Vorstellungen, aber verlasse mich dabei auf meinen Mann. Wir sprechen viel miteinander, die

Schneiderin hat auch einen sehr guten Geschmack. Aber am Ende entscheidet er. Er achtet auch darauf, dass Schminke und Haarschmuck zu den Kleidern passen.

Gibt es Tänze, die Ihnen leichter fallen als andere?

Standardtänze hat unserem Naturell mehr entsprochen und war angenehmer von der Trainingssituation her. Wir konnten uns dabei mehr aufeinander einlassen. Lateintanz hingegen ist sehr schwierig. Die Partner müssen sich oft loslassen. Danach ist es schwer, die Hände des Partners wiederzufinden. Auch der Fokus ist im Lateintanz sehr viel wichtiger – mal auf den Partner, mal auf das Publikum. Das war für mich zu anstrengend. Man muss auch die Figuren sehr stark darauf anpassen, dass man sich nicht verliert.

Können Sie etwas vor Turnieren tun, um sich beim Wettkampf sicherer auf dem Parkett zu fühlen?

Wir reisen immer ein bisschen früher an, damit wir uns eintanzen und die Atmosphäre von Saal und Veranstaltung kennenlernen können. Dann können wir uns auch den Raum genaustens ansehen. Mein Mann gibt mir Infos zur Länge der Seiten. Gerade Dinge, die für Sehende sehr einfach und normal sind, sind für Sehbehinderte schwer und umgekehrt. Es ist oft konträr.

Sie tanzen auch in einer Formation. Was ist dabei anders für Sie als beim Paartanz?

Vor Auftritten bin ich zum Teil sehr aufgeregter. Wenn ich meinen Partner loslassen oder ihn wechseln muss, werde ich nervös, weil ich den Partner nicht wieder treffen könnte. Ich muss mir merken, in welche Richtung ich welche Schritte gehen muss und hoffen, dass es passt. Außerdem muss man den anderen Tänzern, dem Partner und dem Trainer vertrauen und sich darauf einlassen. Wenn man mit Angst an die Sache heran geht, wird das nichts.

Was würden Sie anderen Sehbehinderten sagen, die mit dem Gedanken spielen, mit dem Tanzen anzufangen?

Tanzen ist ein sehr schönes Hobby für Sehbehinderte – gerade Standard ist geeignet. Da würde mir nichts besseres einfallen. Ich habe früher an Geräten geturnt. Aber eine Tanzfläche mit Bodenhaftung ist natürlich optimal. Man muss sich beim Tanzen stets auf seinen Partner einlassen. Man bildet zu zweit eine Einheit, dann ist die Sehbehinderung unwichtig. Man darf nur nicht unbedingt sehen wollen.

Das Interview führte
Katrin Greschner

Von Teller-Technik und schrillen Sneakern

Verein Tanzen Inklusiv veranstaltet Festivals für Sehbehinderte



*Bunte Schuhe beim Training sind für viele Referentinnen und Referenten ein Muss! So wird der Kontrast zum Boden größer und die Sehbehinderten können Schritte leichter erkennen.
Foto: privat*

Mit dem Verein „Tanzen Inklusiv“ plant, organisiert und veranstaltet Udo Dumbeck jährlich Tanzfestivals für Menschen mit Behinderung: Für Menschen, die im Rollstuhl sitzen, für Menschen mit geistiger Behinderung, aber auch für Sehbehinderte und Blinde. Im Gespräch erzählt er, wie er und sein Team Menschen mit Sehbehinderung das Tanzen beibringen, warum farbenfrohe Schuhe dabei eine wichtige Rolle spielen und wie Teilnehmende zu Freunden werden.

Samstagmorgen in Duisburg. Frauen und Männer laufen hintereinander in einer Reihe durch das Jugendgästehaus am Sportpark. Von den Schlafzimmern geht es Richtung Trainingsaal. Der Abstand zwischen ihnen ist klein. Die linke Hand liegt jeweils auf der rechten Schulter des Vordermanns. In der rechten Hand halten einige ihren Blinden-Langstock, andere eine Flasche Wasser. Leitsysteme auf dem Boden weisen den Weg.

Ein Bild, das es vor Corona einmal im Jahr gab. Aber auch ein Bild, das nun fehlt: Die Gäste sind Teilnehmer*innen des TanzIn-Festivals. Manche sind blind, andere sehbehindert. Wieder andere können sehen. Das Festival ist inklusiv – und das seit der ersten Stunde im Jahr 1994. Seitdem werden diese jährlichen Wochenenden veranstaltet. Doch nicht nur für Blinde und Sehbehinderte werden sie angeboten – es gibt auch Festivals für Menschen mit geistiger Behinderung und für Rollstuhltänzer*innen.

Zu Beginn richtete der Behinderten- und Rehabilitationssportverband NRW (BRSNW) die Festivals aus. Später übernahm der Verein „Tanzen Inklusiv“. Grundkonzept und Akteure blieben über die Jahre. Einer der Organisatoren ist seit jeher Udo Dumbeck: „Wir wollten schon damals blinden und sehbehinderten Menschen die Möglichkeit geben, das Tanzen zu erlernen. Und das wollen wir noch heute.“

Fokus auf Standard und Latein

In den Workshops – vorwiegend zu Standard und Latein – können Dumbeck und sein Team, aufgebaut aus rund vier Trainer*innen und vier Helferinnen und Helfern, genau auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden eingehen: „Bei unseren Festivals können wir viel genauer erklären, was die Tänzerinnen und Tänzer beachten müssen. Das kostet natürlich viel Zeit. In der Tanzschule gibt es die oft nicht.“ Doch nicht nur Zeit, sondern auch einiges an Geld fließt in die Organisation und Durchführung des Festivals. Unterstützt wird der Verein noch bis 2023 von der Aktion Mensch.

Sehbehinderten und blinden Menschen das Tanzen beizubringen, fordert Dumbeck und sein Team stets erneut heraus: „Wir müssen immer wieder Lösungen finden, wie man Dinge verbal erklären kann, die man sonst vortanzen oder zeigen würde“, erläutert er und ergänzt: „Wir haben mit der Zeit viel gelernt, unsere Methodik verbessert und weiterentwickelt. Auch dadurch, dass wir uns viel mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern unterhalten, haben wir uns Stück für Stück unser Knowhow aufgebaut.“

Uhrzeiten nutzen, um Drehungen zu lernen

Auf eine der Methoden, die Dumbeck mit den Teilnehmenden entwickelt hat, ist er besonders stolz: „Wenn Menschen frisch erblinden, lernen sie die Position des Essens auf ihrem Teller nach Uhrzeit-Angaben zu beschreiben. Ein Beispiel: Das Fleisch liegt auf zwölf Uhr, das Gemüse auf sechs Uhr.“ Dieses Verfahren habe sich auch beim Tanzen bewährt: „Wenn wir den sehbehinderten Tänzerinnen und Tänzern sagen, dass sie sich von zwölf auf drei Uhr drehen soll, wissen sie sofort, dass sie eine Vierteldrehung nach rechts ausführen sollen. Das klappt wirklich gut“, sagt Dumbeck.

Außerdem arbeiten er und sein Team mit dem Schall: „Wir stellen die Lautsprecher auf eine Seite des Raumes. Wenn die Musik ertönt, sagen wir den Damen, dass sie so starten sollen, dass sie die Musik von vorne hören. Die Herren starten dann so, dass sie die Musik von hinten hören.“ Ein weiterer Trick bringt Dumbeck sogar zum Lachen: Die Referentinnen und Referenten tragen oft bunte Schuhe, damit der Kontrast zum Boden stärker ist und Sehende sowie Tänzer*innen mit Sehrest die Schritte und Schrittfolgen besser sehen und erkennen können. „Das ist ein Bild für die Götter“, sagt Dumbeck, der selbst gerne knallrote Schuhe zum Training anzieht, und lacht.

Rund 15 bis 20 Paare bewegen sich so auf der Tanzfläche zur Musik. Sie üben Grundschriffe, drehen sich, aber stoßen nie zusammen: Dafür sorgen mehrere Helfer*innen. Sie verhindern Kollisionen mit anderen Paaren und Wänden. Dies ist erneut ein Bild, das in Pandemie-Zeiten fehlt – für Udo Dumbeck und sein Team, vor allem aber für die Festivalgäste.

Keine Voraussetzungen gefordert

Egal ob jung oder alt: Bei den Festivals sind Menschen fast jeder Altersklasse vertreten. Die Teilnehmenden sind zwischen 20 und 70 Jahren alt. Ein Mindest- oder Maximalalter gibt es nicht: „Es gibt auch sonst keine Voraussetzungen. Wir haben immer eine Gruppe mit Anfängern und eine Gruppe mit Fortgeschrittenen, sodass kein Vorwissen nötig ist“, versichert Dumbeck. „Jeder der möchte, kann teilnehmen und mittanzen!“

Doch die Teilnehmer*innen besuchen das Festival nicht nur zum Tanzen: „Sie kommen auch wegen der Kontakte“, weiß der Tanztrainer. Der Verein wolle neben dem fachlichen auch den gesellschaftlichen Teil unter den Tänzerinnen und Tänzern fördern: „Die Menschen lernen sich hier kennen, verbringen ein tolles Wochenende miteinander und freuen sich darauf, sich auf den kommenden Festivals immer wieder zu treffen und auszutauschen.“ >>



*Helmut Jürgen ist seit dem ersten Festival mit dabei und unterstützt die Organisatoren, wo er kann. Sich auf Musik zu bewegen, ist für ihn das Schönste, was es gibt.
Foto: Ralf Kuckuck*

*Ein ganzes Wochenende lang dreht sich beim TanzIn-Festival für Sehbehinderte und Blinde alles nur ums Tanzen.
Foto: Ralf Kuckuck*





Geht das Tanztraining los, ist die Freude groß: Dieses Paar hat sich sogar farblich in der Kleidung abgestimmt. Fotos: Ralf Kuckuck



*Einige Tänzer*innen tragen ein Blindenabzeichen (rund, gelb, mit drei schwarzen Punkten). Foto: Ralf Kuckuck*

Auch die Referenten, Referentinnen sowie Helferinnen und Helfer kennen die Tänzer*innen zum Teil seit Jahrzehnten – viele sind mittlerweile gute Bekannte geworden.

So zum Beispiel Helmut Jürgen. Er ist Teilnehmer und Fan der ersten Stunde, hat bisher an fast jedem Festival teilgenommen: „Lediglich einmal musste er aussetzen“, erinnert sich Dumbeck. Außerdem unterstützt er den Verein als Helfer. „Ich nehme Anmeldungen in Punkt-/ Schwarzschrift entgegen und helfe auch während der Festivals“, sagt Helmut Jürgen. „Ich bin sehr geduldig und übe auch gerne die Grundschriffe mit Anfängerinnen. Ich habe mich schon immer für die Damenschritte interessiert und kann sie daher gut vermitteln.“

Vor 40 Jahren hat er mit dem Tanzen begonnen. „Und es wird nie langweilig auf den Festivals! Ich habe mich auf jedes einzelne gefreut. Ich konnte immer etwas Neues lernen und Schritte oder Figuren auffrischen, die ich schon länger nicht mehr getanzt habe“, sagt er. „Mich auf Musik zu bewegen, ist für mich das Schönste, was es gibt.“ Für ihn sei es ebenso toll, wenn er merke, dass die Teilnehmenden Freude am Schritte lernen, am Tanzen und am geselligen Austausch hätten. Doch Helmut Jürgen ist nicht der einzige Teilnehmer, der immer wieder kommt.

Besonderes Abzeichen für motivierte Tänzer*innen

Um Paare zum Wiederkommen zu animieren und für ihre Leistungen bei den Workshops auszuzeichnen, haben Udo Dumbeck und sein Team vor rund zehn Jahren das „TanzIn-Abzeichen“ entworfen: Um einen Stern zu erreichen, müssen die Tänzer*innen am Ende ihres ersten Festivals 15 Minuten am Stück durchtanzen. Beim nächsten Festival bestätigen sie dann die Leistung. Einen zweiten Stern erhalten sie nach ihrem dritten Festival. Auch dieser muss beim darauffolgenden Festival bestätigt werden.

Den dritten Stern gilt es beim fünften Festival zu erreichen. Dies ist das höchste Abzeichen. „Wir haben schon überlegt, nach jeder weiteren erfolgreichen Teilnahme ein Strass-Steinchen auf das Abzeichen zu kleben“, sagt Dumbeck und freut sich über die rege Teilnahme. Bisher wurde das Abzeichen insgesamt rund 1500-mal vergeben – auch bei den anderen Festivals des Vereins für Rollstuhltanz und Tanzen für Menschen mit geistiger Behinderung. „Das Abzeichen bietet den Tänzerinnen und Tänzern einen schönen Festivalabschluss“, sagt Dumbeck.

Am Ende des Festivals gibt es stets eine Feedback-Runde, in der die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich dazu äußern können, was ihnen am Festival gefallen hat und welche Tänze sie sich für das nächste Event wünschen würden. „Es kommt immer unglaublich viel zurück. Und für uns Referenten und Helfer ist das wirklich gewinnbringend“, resümiert Dumbeck.

Zuversichtlicher Blick in die Zukunft

Auch für die Zukunft haben Dumbeck und sein Team einiges vor: „Die Veranstaltungen sind bis 2023 durchgeplant, die Unterkünfte gebucht. Wir hoffen, dass unser nächstes Festival vom 22. bis 24. Oktober 2021 stattfinden kann.“ Doch Corona bringt Ungewissheit: „Wenn es klappt, ist es schön, wenn nicht, können wir daran leider nichts ändern“, sagt Dumbeck. Er ist aber weiterhin zuversichtlich, plant fleißig Festivals – und engagiert sich für Dinge, für die er sonst keine Zeit hätte: Zum Beispiel für Podcast-Folgen über seinen Verein beim Kanal „Biginsports“. Drei Aufzeichnungen gibt es bereits – eine davon zum Festival für sehbehinderte und blinde Tänzer*innen. Dieser ist unter www.meinsportpodcast.de/behindertensport/jeder-kann-tanzen-inklusion-erleben/daniela-ali-und-das-tanzin-festival/ oder <https://tiwp.tanzeninklusive.de/video-galerie/> abrufbar.

Katrin Greschner



Wer Lust bekommen hat, am TanzIn-Festival teilzunehmen, oder jemanden kennt, der interessiert ist, sendet bis zum **7. September 2021** per Telefon/E-Mail oder in Schwarz-/Punktschrift eine Anmeldung an:

Helmut Jürgen
Am Bentenskamp 27
44143 Dortmund

Telefon: 0231-553262
E-Mail: h-juergen.87@t-online.de

Alle Infos zum Verein gibt es unter:
<https://tiwp.tanzeninklusive.de>



Udo Dumbeck (rechts) gibt Anweisungen über das Mikrofon, während die Paare in der Halle Schritte und Figuren üben. Foto: Privat